

XIX.

Abhandlung über die Frage :

Giebt es heut zu Tage mehr Geistes- kranke als vor vierzig Jahren?

(Vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der *Académie royale de Médecine* den 23sten Juli 1824.)

Diese Frage ist wichtiger, als es anfangs scheint, wenn es wahr ist, dass ihre Lösung die öffentliche Meinung berichtigen und die Ideen auf einen wichtigen Punkt hinlenken kann.

Es ist nicht zu läugnen, dass die Zunahme der Bevölkerung und die von den Fortschritten der Civilisation unzertrennlichen Excesse die Zahl der Geisteskranken vermehrt habe, aber diese Vermehrung schreitet langsam und schrittweise vor. Sie wäre eben so, wie die einiger andern Krankheiten unbemerkt geblieben, wenn sich nicht mehrere Umstände vereinigt hätten, diese Vermehrung mehr scheinbar als wirklich zu machen.

Es ist wahr, dass in demselben Lande, in derselben Stadt die Zahl der Geisteskranken und der Character der Geisteskrankheit nach den zufälligen leicht abzuschätzenden Ursachen veränderlich ist; auch ist es wahr, dass die gewöhnlichen Verhältnisse nach dem Aufhören der Ursachen bald wieder eintreten. Ich will aber hier nicht von der schrecklichen Vermehrung der Geisteskranken sprechen, von der Frankreich wie von einem, der gegenwärtigen Zeit eigenen, Unglück bedroht wird.

Ich muss bemerken, dass diese Furcht nicht neu ist, dass die Aerzte sie anfangs ausposaunten, und dass die Behörden später dazu beitrugen, sie allgemeiner zu verbreiten.

Die Klagen über die Vermehrung der Anzahl der Geisteskranken brachen zuerst in England im Jahre 1788, zur Zeit, wo Georg III. krank war, aus. Heberden zeigte im Jahre 1801 das Seichte dieser Klagen, und zerstreute die Furcht, die sich bei unsern Nachbarn eingewurzelt hatte, wie sie sich heut zu Tage bei uns einzuschleichen scheint. Die Furcht erneuerte sich in den Jahren 1812, 1813, als das brittische Parlament befahl, dass eine gerichtliche Untersuchung über das Schicksal der Geisteskranken in den drei Königreichen eingeleitet werden sollte. Burrows suchte in einem Werke, das im Jahre 1821 erschien, die Gemüther zu beruhigen, und stellte durch Zählungen fest, dass vom Jahre 1801 bis zum Jahre 1819 inclusive die Zahl der Geisteskranken in der Stadt London sich nur um fünf Individuen vermehrt hatte.

Langermann, der sich vielfach mit den Geisteskrankheiten beschäftigt hatte, liess im Jahre 1797 drucken, dass die Zahl der Geisteskranken in Deutschland sich vermehre, und stellte als Beweis für seine Meinung auf, dass in den Besserungsanstalten und Hospitälern zu Waldheim und Torgau nicht mehr genügend Platz für die Geisteskranken sei, obgleich man seit 25 Jahren, d. h. seit 1772 bis 1797 die Aufnahmestellen für diese Kranken von 308 bis 630 vermehrt hatte.

Seit vierzig Jahren höre ich unaufhörlich die Frage wiederholen: Giebt es heut zu Tage mehr Geisteskranke, als ehemals?

Der Zuwachs der Geisteskranken hat in den öffentlichen Anstalten zu Paris seit dem Jahre 1804 begonnen, später fehlte es in mehreren grossen Städten Frankreichs an Raum, und seit einiger Zeit bemerkt man eine grössere Anzahl von Geisteskranken in einigen Städten Deutschlands. Aus diesen Thatsachen schliesst man nun, dass die Zahl der Geisteskranken sich auf eine schreckliche Art vermehre. Man suchte nach Beweisen für diese Vermehrungen, ehe man genau untersucht hatte, ob sie auch wirklich statt gefunden haben, und die merkwürdigen Umstände, unter denen wir lebten, schienen genügend diese traurige Vermehrung zu motiviren.

Sehen wir zuerst auf das Studium und die Abschätzung der Ursachen der Geisteskrankheit, die zur Auflösung des Problems führen, vielleicht finden wir dann irgend eine Ursache, die einen allgemeinen permanenten Einfluss ausübt, und so eine Krankheit hervorruft, die nicht nur Frankreich, sondern auch ganz Europa bedroht. Man hat es gesagt, man hat es gedruckt, aber hat man es auch bewiesen?

Die physischen Ursachen, die Erbllichkeit, Scropheln, die Epilepsie, die Fortschritte des Alters wirken mächtig ein, aber ihre Wirkung blieb sich fast zu allen Zeiten gleich. Man kann das-

selbe von den Leidenschaften sagen. Sie sind zu abhängig vom Organismus, um nicht fast einen constanten und in denselben Grenzen beschränkten Einfluss auszuüben; jedoch ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass die Furcht während der Revolution einzelnen Individuen Unheil bringend war. Aber die Individuen, die durch diese Ursache zur Geisteskrankheit praedisponirt wurden, gehören Provinzen an, die längere Zeit den Schrecken eines Bürgerkrieges ausgesetzt waren. Im Jahre 1814 und 1815 hatte der Schreck über die Annäherung der fremden Truppen einige Geisteskranke hervorgerufen, aber seit langer Zeit findet sich hiervon keine Spur mehr.

Die Indifferenz für die Religion ist in Frankreich so gross, dass bei uns keine Geisteskrankheiten mehr durch religiösen Fanatismus oder Mysticismus hervorgerufen werden, und wenn man seit 30 Jahren in drei verschiedenen unwichtigen Fällen einige Monomaniaci gesehen hat, die es durch religiöse Ueberspannung geworden sind, so waren es doch nur sehr wenige, die man jetzt auch kaum wohl noch finden wird.

Wenn die allgemeine Erziehung auch in vielfacher Beziehung sich verschlechtert hat, so ist es andererseits auch wahr, dass die Erziehung von der ersten Kindheit an jetzt besser geleitet wird, und dass wir jetzt nicht mehr solche Fehler begehen sehen, die die Einbildungskraft des Menschen von der Wiege an verderben, und so sehen wir auch nicht mehr die Dämonomanie, die drei Jahrhunderte hindurch eine Plage der civilisirten Welt war.

Die Leidenschaften, wie der Ehrgeiz, die Ehrsucht, der Geiz haben zu allen Zeiten gewirkt; das Glück oder Unglück wirkten zwar zu unserer Zeit heftiger und unerwarteter ein, aber die Uebel, die hieraus entstehen, befallen nur wenige Individuen, und verlieren sich in der Masse der Bevölkerung.

Die Gesellschaft ist so constituirt, dass die Leidenschaften, die auf die menschliche Vernunft wirken, verschiedenartig sein können, aber sie halten sich gegenseitig das Gleichgewicht, und wirken auf die Völker fast in gleicher Zahl zu allen Zeiten ein. Durch den politischen Fanatismus und die Uebel, die er mit sich führt, brachen einige Geisteskrankheiten aus, aber alle Aerzte haben bemerkt, dass während er mit grösserer Wuth unser Vaterland betraf, es weniger Nervenübel und weniger Geisteskrankheiten bei uns gab. Gab es in Frankreich je eine grössere Aufregung beim politischen Fanatismus, als in den Jahren 1786 — 1792? Die ganze Gesellschaft schien von Schwindel befallen zu sein.

In welchen Städten, in welchen Provinzen war die Aufregung, die Leidenschaften energischer, als in Lyon, Marseille, Nismes und im ganzen mittägigen Frankreich? Und als ich im Jahre 1810 zum ersten Male die Hospitäler dieser Städte und

dieser Gegenden besuchte, fand ich daselbst nicht einen Geisteskranken mehr, als ein halbes Jahrhundert zuvor. Ich werde später den Zeitraum bestimmen, wo die Zahl der Geisteskranken in den Hospitälern sich scheinbar vermehrt hat.

In welchem Lande waren die Leidenschaften mehr entfesselt, als in Spanien seit dem ersten Einfall der Franzosen? Und dennoch fand man im Jahre 1817 nicht, dass die Zahl der Geisteskranken sich vermehrt habe; denn aus genauen, ganz sicheren Angaben, die ich vor mir liegen habe, weiss ich, dass sich am Ende des Jahres 1817 nur 509 Geisteskranken in den Hospitälern von Madrid, Cadix, Valencia, Toledo, Barcelona, Tarragona, Saragossa und Cordova befanden.

Dr. Anceume besuchte im Jahre 1818 Italien, und wollte dort Untersuchungen über den Zustand der Geisteskranken machen. Nirgends hörte er, dass sich die Anzahl dieser Kranken vermehrt habe, und nirgends hatte man sich in Italien, mit Ausnahme von Florenz und Aversa, mit der Verbesserung des Zustandes dieser Unglücklichen beschäftigt.

L. Valentin, dieser unermüdliche Beobachter, spricht in seiner medizinischen Reise, die er im Jahre 1820 nach Italien machte, auch von den Geisteskranken. Er giebt die Anzahl der Geisteskranken an, die sich damals in dem Hospital jeder Stadt befanden; er giebt Rechenschaft von der Zahl der geisteskranken Männer in Beziehung zu der der geisteskranken Frauen, und Valentin würde nicht vergessen haben, von der Vermehrung der Geisteskranken in Italien zu sprechen.

Obgleich also die politischen Erschütterungen die Anzahl der Geisteskranken weder in Frankreich, noch in Spanien und Italien vermehrt haben, so kann man doch daraus schliessen, dass die politischen Bewegungen, die Reiche erschüttern und die Leidenschaften erregen, auf unsere Vernunft nach Art der allgemeinen Ideen, die in jedem Jahrhundert die Geister beherrschen, einwirken. Es sind nicht die praedisponirenden Ursachen, sondern die excitirenden, die diese oder jene Leidenschaft hervorrufen, diesen oder jenen Character der Geisteskrankheit aufprägen, aber auch sie sind von temporärem Einfluss. Wenn die Geisteskrankheiten, die durch die geselligen Leidenschaften hervorgerufen werden, heut zu Tage zahlreicher in Frankreich sind, so findet man dagegen die Form der Geisteskrankheit, die durch Liebe oder religiösen Fanatismus hervorgebracht wird, seltener; und wenn man in neuerer Zeit mehr Selbstmorde findet, so kommt dafür die Dämonomanie fast gar nicht mehr zum Vorschein.

Wenn die geselligen Aufregungen die grosse Zahl der Geisteskranken, über die man erschrickt, hervorbringen würde, so hätte diese Ursache während der Restauration ihren Einfluss auf

einen sehr geringen Theil der Bevölkerung ausgeübt; denn nie war die Volksmasse ruhiger und weniger zur Aufregung geneigt, und dennoch wurde eine Vermehrung der Geisteskranken in den untern Klassen sowohl, als in den höheren wahrgenommen.

Man muss also nicht in dem Studium der durch die Umstände modificirten Ursachen der Geisteskrankheit die uns gestellte Frage aufzulösen suchen, und in der That haben die englischen Aerzte auch den Zuwachs der Geisteskranken bei ihnen uns ganz fremden Ursachen zugeschrieben. Die Deutschen erläutern diese Frage durch Erklärungen, die weder in England, noch in Frankreich anwendbar sind, während man bei uns den Umständen schuld giebt, die weder in England, noch in Deutschland statt gefunden haben. *)

Dennoch vermehrt sich die Zahl der Geisteskranken überall, die Hospitäler sind überfüllt, die Armendirectionen schreien über diesen Zuwachs der Bevölkerung und die dazu erforderlichen Ausgaben. Was ist denn nun die Ursache dieses Zuwachses? Besteht diese Vermehrung wirklich, oder ist sie nur scheinbar? Um darüber zu urtheilen, genügt es, Thatsachen aufzustellen.

Als man auf die beste Abhandlung über den Croup einen bedeutenden Preis setzte, wurde der Croup mit allgemeiner Vorliebe studirt. Diese Krankheit wurde von allen Aerzten untersucht, alle Kinder starben am Croup, und die Mütter befürchteten bei ihnen nur den Croup. Die Furcht vor dem Croup wich dem Schrecken, den die Gehirnentzündungen und die Gehirnwassersuchten verursachten. Diese Krankheiten schienen sich vermehrt zu haben, weil man sie besser studirte, und mehr davon sprach. Eben so war es mit den Krankheiten des Herzens, als Corvisart seine gelehrten klinischen Vorlesungen in der Charité hielt.

Der Verfasser des Werkes: *Institution des sourds et muets* (1776) beginnt das erste Kapitel mit folgender Frage: Warum sieht man heut zu Tage mehr Taubstumme, als früher? — Werden seit dreissig Jahren mehr taubstumme Kinder geboren? — Die Stadt Paris enthält deren eine grosse Anzahl; man meldet von allen Seiten der Provinz Taubstumme an, und wir hören, dass es auch viele in andern Ländern giebt. Ich glaube, antwortet der Verfasser, dass dieses Gebrechen immer im Verhältniss mit den übrigen Uebeln stand, und wenn es jetzt scheinbar mehr Taubstumme giebt, so kommt es wohl nur daher, weil man bis jetzt die taubstummen Kinder förmlich von der Gesell-

*) *Recherches sur l'état actuel en Allemagne des doctrines médico-légales, relatives aux aliénations mentales, par Taufflieb. (Annales d'Hygiène publique et de Médecine légale. 1835. T. XIV. p. 154.)*

schaft ausschloss. Man hielt das Uebel für unheilbar, und die Eltern glaubten sich entehrt, ein taubstummes Kind zu haben, und glaubten ihre Schuldigkeit zu erfüllen, wenn sie dem Kinde die zum Unterhalte nöthigen Nahrungsmittel geben, es für immer den Augen der Welt entziehen, und es in Pension in ein Kloster oder ein unbekanntes Haus geben. Heut zu Tage aber schliesst man die Taubstummen nicht mehr ein, u. s. w.

Was der Abbé de l'Épée vor 50 Jahren von den Taubstummen sagte, kann man heut zu Tage vollkommen auf die Geisteskranken anwenden. Diese Unglücklichen wurden als Opfer der Vorurtheile, der Unwissenheit für unheilbar gehalten, aus der Gesellschaft verbannt, und in Gefängnisse eingeschlossen. Als Pinel die Ketten der Geisteskranken zerbrach, begann eine neue Aera für diese unglücklichen Kranken; sie wurden wie Kranke behandelt, man interessirte sich speciell für sie, die bestandenen Vorurtheile verminderten sich, man hoffte sie heilen zu können, und rief die Hülfe der Aerzte herbei. Hierdurch machte das Studium der Geisteskrankheit grosse Fortschritte, man suchte neue Heilmethoden und veränderte sie nach den besser erkannten Ursachen und besser abgeschätzten Symptomen. Heut zu Tage wendet man neben den pharmaceutischen Hülfsmitteln noch die psychischen Heilmittel an, die man ehemals gar nicht kannte, und die von grösserem Erfolge sind, als man es im Allgemeinen denkt.

Die von allen Seiten eingesandten Thatsachen beweisen die glücklichen Wirkungen, die die neuen Prinzipien bei der Behandlung der Geisteskrankheit ausüben.

v. Pastoret *) giebt folgende Resultate von der Behandlung der Geisteskranken in der Salpêtrière und im Bicêtre an. Von dem 1sten Januar 1804 bis zum 1sten Januar 1814 wurden 3943 Geisteskranke beiderlei Geschlechts in diesen beiden Hospitälern aufgenommen, und hiervon mehr als die Hälfte, 2149 als geheilt entlassen.

Desportes, Mitglied der Verwaltungs-Commission der Hospitäler von Paris, sagt, dass in der Salpêtrière und im Bicêtre ein Drittel der von 1801 bis 1833 aufgenommenen Geisteskranken aus diesen beiden Häusern als geheilt entlassen worden sind, und wenn Desportes hierbei die Idioten, Epileptischen und Greise, die in Verwirrtheit verfallen waren, abgerechnet hätte, so hätten die Heilungen die Hälfte der Aufnahmen überstiegen. Diese Resultate müssen die Familie, die betrübt ist, einen geisteskranken Verwandten zu haben, trösten; und wo giebt es auch in der That eine

*) *Rapport au conseil général des hospices sur les hôpitaux et hospices de Paris.*

heftige chronische Krankheit, bei der der Arzt zahlreichere Heilungen bewirkt?

Wenn man zu den in den beiden Hospitälern zu Paris erlangten Resultaten noch die Heilungen, die in Charenton und in mehreren Anstalten des Departements bewirkt wurden, hinzufügt, so muss man eingestehen, dass die Behandlung der Geisteskrankheit grosse Fortschritte gemacht, dass heut zu Tage eine grosse Anzahl von Geisteskranken genesen, während ehemals die Heilung der Geisteskrankheit für eine merkwürdige Erscheinung galt.

Die glücklichen Anstrengungen der Medizin, die glücklichen Erfolge, welche sie täglich erhält, haben eine grössere Anzahl von Aerzten dazu bestimmt, sich mit dem Studium der Geisteskrankheit, wie schwierig es auch sein mag, zu beschäftigen. Die unglücklichen Kranken, die noch vor einem halben Jahrhundert eingeschlossen, angekettet, geschlagen wurden, werden heut zu Tage mit Interesse, Einsicht und Sanftmuth gepflegt und durch mehrere Aerzte behandelt. Und hierin liegt ohne Zweifel eine der ersten Ursachen, weshalb man behauptet, dass die Zahl der Geisteskrankheit sich merklich vermehrt hat und noch täglich vermehre; denn seitdem die Geisteskranken den äussern Einflüssen entzogen sind, die ihre Existenz verkürzten, leben sie, wie natürlich, eine längere Reihe von Jahren.

Der glückliche Impuls, der zu Gunsten der Geisteskranken gegeben war, machte sich sogleich in Paris fühlbar; die Verwaltung verbesserte die Wohnungen, das Regimen, den ärztlichen Dienst, und Bicêtre, die Salpêtrière und Charenton füllten sich mit Geisteskranken. Ihre Bevölkerung hat sich seit dem Jahre 1792 mehr als verdreifacht, und dasselbe fand zu Rouen, Nantes, Lyon und Bordeaux statt; denn bis dahin kamen in die Salpêtrière und in den Bicêtre nur die sehr geringe Anzahl von wüthenden Geisteskranken, die als nicht geheilt aus dem Hôtel-Dieu entlassen wurden, da man aus Abscheu vor diesen Häusern einen andern Kranken nicht hingeben wollte.

Diese heilsamen Reformen erstreckten sich, wie gesagt, auch über die übrigen grossen Städte Frankreichs, wo man den Zustand der Geisteskranken verbesserte, worauf denn auch diese Kranken in grösserer Anzahl herbeikamen.

Im Jahre 1817 schenkte der Minister des Innern diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit. Eine Commission wurde erwählt, um den Zustand der Geisteskranken zu verbessern, Instructionen wurden nach den Departements geschickt, Befehle gegeben, um diese Unglücklichen den Gefängnissen zu entreissen, in denen sie mit Uebelthätern und Verbrechern vermischt waren. In allen Departements wurden mehr oder minder beträchtliche

Ausgaben gemacht, und in mehreren verbesserte man die alten Anstalten und richtete auch neue ein. Ueberall wurden die Geisteskranken auf das Regimen der armen Kranken gesetzt, Aerzte wurden mit ihrer Behandlung beauftragt, und endlich erweckte die Sorgfalt, die man auf diese verlassen gewesenen Unglücklichen verwandte, Hoffnungen in der Familie, sie regte mächtig das öffentliche Interesse zu Gunsten der Geisteskranken an, und zog eine grosse Anzahl derselben in die Hospitäler. Seit der Zeit glaubte man, dass die Zahl der Geisteskranken sich wirklich vermehre, aber man dachte nicht daran, dass ihre Verwandten, da sie von dem Aufenthalte in den Hospitälern nichts mehr zu befürchten hatten, es eben so in den Provinzen machen, wie in Paris. Sie vertrauten ihre Kranken den öffentlichen Anstalten an, da sie sicher waren, dort eine gute Behandlung zu finden. Uebrigens geschah es in Paris, wie in der Provinz, was stets geschehen wird, wenn man Anstalten verbessert; die Menschen gingen dahin, wo sie sich, sei es während der Gesundheit oder Krankheit, besser zu befinden glaubten, und wir sahen das nur für die Geisteskranken in Erfüllung gehen, was man jedes Mal beobachtet hat, wenn man irgend eine Abtheilung der öffentlichen Unterstützung verbesserte.

Wenn das Hôtel-Dieu, sagt Bailly, im Namen der Academie sprechend, nicht ein Schreckensort für die Armen wäre, so würde die Zahl der Kranken sich dort sehr vermehren. Aber, wird man uns sagen, wenn diese Verbesserung der Wohnungen, des Regimens, der ärztlichen Behandlung die Ursache der Vermehrung der Geisteskranken in den Hospitälern wäre, warum haben sich nicht auch die Aufnahmen in den Hospitälern von Paris so bedeutend vermehrt, die seit mehr als dreissig Jahren so merklich verbessert wurden? Weil die häuslichen Hülfquellen, Kranke zu pflegen, beträchtlicher geworden sind und besser verwaltet werden, und weil man heut zu Tage in den Hospitälern nicht mehr Faulenzer aufnimmt, und die Aufnahme bei den Geisteskranken leicht geblieben ist, und wegen der guten Behandlung sich hier Individuen melden, die eigentlich gar nicht aufgenommen werden sollten. Es giebt Arme, die eine Geisteskrankheit simuliren, um in unsere Hospitäler zu treten. Oft bringt man Kranke, selbst von den Hospitälern, hin, die nur ein fieberhaftes Delirium haben, und die Taugenichtse, die während der Betrunketheit die öffentliche Ordnung stören, werden uns auch durch die Polizei zugeschickt.

Ich sagte schon, dass man ehemals in den Hospitälern nur wüthende Geistesranke hatte, oder auch solche, die die öffentliche Ordnung störten. Man sah früher nie in den Irrenanstalten diese grosse Anzahl friedliebender Monomaniaci, Greise und Para-

lytische, die heut zu Tage die Masse der Bevölkerung dieser Hospitäler ausmachen. Sobald ein Greis, Mann oder Frau, irgend eine Störung der Verständniss zeigt, sobald er, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, kindisch wird, bringt man ihn in die Irrenanstalt. Hiergegen sträubt sich nicht die Liebe, die Achtung des Sohnes gegen seinen alten Vater, da er weiss, dass er dort die beste Pflege erhält; während vor 50 Jahren ein solcher Entschluss empörend gewesen sein würde, und die öffentliche Meinung den Sohn verfolgt hätte. Heut zu Tage gehört zu solchem Entschlusse nicht viel; die Vorurtheile gegen die Hospitäler haben aufgehört.

Diese Bevölkerung von Greisen und Paralytischen, die hauptsächlichste Ursache der Anhäufung und der grossen Sterblichkeit der in den Pariser Hospitälern aufgenommenen Geisteskranken, die man auch später in allen Anstalten wahrgenommen hat, wuchs so schnell, dass sie schon im Jahre 1838 die Hälfte ausmacht, während sie 1815 nur ein Viertel und vor 50 Jahren gar nur ein Zehntel betrug. Auch hat das Ansehen der Irrenanstalten sich gänzlich verändert. Man fand sonst darin nur wüthende Maniaci oder noch gefährlichere Monomaniaci, während heut zu Tage die Hälfte ihrer Bevölkerung aus paralytischen Geisteskranken oder aus Verwirrten aus Alterschwäche und unschädlichen Monomaniacis besteht.

Ich habe nun die Ursachen der vermehrten Anzahl der Geisteskranken in den Hospitälern Frankreichs, und den Zeitpunkt, wo dieser Zuwachs begann, angegeben. Die Geisteskranken haben sogleich die Anstalten angefüllt, als diese für sie bequemer eingerichtet wurden, als man sie besser pflegte und die Aerzte mit ihrer Behandlung beauftragt wurden. Dieser Zuwachs in den öffentlichen Hospitälern hat Jeden befremdet, und man hat, ohne die Sache genau zu untersuchen, geglaubt und wiederholt gesagt, dass die Anzahl der Geisteskranken sich auf eine schreckliche Weise vermehre. Alte Listen fehlen uns leider, um direct beweisen zu können, ob es heut zu Tage mehr Geisteskranke als vor funfzig Jahren giebt. Die vorhergehenden Betrachtungen scheinen mir zu beweisen, dass diese Vermehrung nur scheinbar und nicht wirklich sei.

Hier drängt sich natürlich die Frage auf: Wie verhält sich die Zahl der Geisteskranken zu der der Bevölkerung? Um diese Frage zu lösen, müsste ich genau bearbeitete statistische Werke haben, und diese fehlen überall, ausser in Norwegen. Im Jahre 1825 befahl der Storthing, dass in ganz Norwegen eine Statistik über die Geisteskranken aufgenommen werden solle. Das Resultat

dieser Untersuchungen wurde durch den Dr. Holtz veröffentlicht. *) Der Dr. Halliday machte im Jahre 1829 eine Statistik der Geisteskranken in England und Schottland bekannt. **) Dr. Brière de Boismont untersuchte die Zahl der Geisteskranken in zwanzig italienischen Anstalten, die in den grössten italienischen Städten waren, und die er im Jahre 1830 besuchte. ***) Bei einer Reise, die ich in demselben Lande 1833 machte, fand ich 1,100 mehr, als der Dr. Brière angab, aber beide Untersuchungen sind nicht genau, da viele Geisteskranke sich bei ihren Familien befinden, und eben so ist es mit meinen Angaben über Frankreich, wo die Zahl auch nicht ganz genau sein kann, da uns noch eine gute Statistik der Geisteskranken Frankreichs fehlt. Wollten wir aus der Zahl der Geisteskranken, die sich in dem Departement der Seine befinden, auf die Zahl der übrigen Geisteskranken in ganz Frankreich schliessen, so würden wir hierbei einen grossen Irrthum begehen, da Geisteskranke aus allen Departements nach Paris kommen. In diesen Irrthum verfielen Burrows und Casper, die da fanden, dass das Verhältniss der Geisteskranken in dem Departement der Seine sich zur Bevölkerung dieses Departements wie 1 : 350 verhalte, und hieraus schlossen, dass es in Frankreich mehr Geisteskranke als irgendwo gäbe. Ich lasse hier eine kleine statistische Uebersicht folgen, die als Anregung zu einer allgemeinen Statistik dienen möge.

Tabelle

der Zahl der Geisteskranken in verschiedenen Ländern.

Länder.	Zahl der Geisteskranken.	Bevölkerung.	Verhältniss.
England	17,222	12,700,000	1 : 783
Wallis	895	817,148	1 : 911
Schottland	3,651	2,093,454	1 : 573
Rheinprovinzen (Jacobi)	2,015	2,067,104	1 : 1,000
New - York	2,240	1,616,458	1 : 721
Norwegen	1,909	1,051,318	1 : 551
Frankreich	25,000	36,000,000	1 : 1,750
Italien	4,541	16,779,000	1 : 3,785

*) *Statistique des aliénés de la Norvège. (Annales d'Hygiène et de Médecine légale. 1830. Bd. IV. S. 332.)*

**) *Letter to Lord R. Reymour, with a report of the number of Lunatics and Idiots in England and Wales. London. 1829.*

***) *Des établissemens d'Aliénés en Italie. (Journal complémentaire des sciences médicales. Bd. 43.)*

Aus diesen verschiedenen Verhältnissen muss man schliessen, dass die Anzahl der Geisteskranken im Vergleich zur Bevölkerung sich wie 1:550, 1:1500 und 1:3785 verhält, und dass es in Norwegen und Schottland weit mehr Geisteskranke giebt, als in Frankreich, England und Italien. Dieser Unterschied entsteht dadurch, dass Norwegen und Schottland Gebirgsländer sind, wo es weit mehr Idioten als in den Ebenen giebt. Diese Thatsache beweist, dass die Idiotie, die man nicht mit der Geisteskrankheit verwechseln darf, vom Boden und den materiellen Einflüssen abhängt, während die Geisteskrankheit durch die Gesellschaft, intellectuelle und psychische Einflüsse erzeugt wird. Bei der Idiotie sehen wir die Entwicklung der Organe, folglich auch die Manifestation der Intelligenz verhindert, während bei der Geisteskrankheit das überreizte Gehirn seine physiologischen Kräfte überschritten hat.

XX

Abhandlung über die Asylie
der Geisteskranken.

(Vorgelesen am 1sten Octobr. 1827)

Es durch die Thatsachen ihrer Sinne und Hallucinationen bere-
genen durch das Fortdauern ihrer Leiden fortgerissen und
durch die Ohnmacht ihre Anmerkungen zu lesen, geschrien
Geisteskranken begeben oft Handlungen, die verwerflich wären,
wenn sie von vollkommen geistig gesunden Personen begangen
würden.

Das Glück des Lebens, die Liebe dieser Geisteskranken, ist
verloren, der sie angehabt haben, selbst die glücklichste
Liebe würde nicht kompenzirt werden, wenn man die Geisteskranken
nicht nachsichtlich machte, indem man sich ihrer Person verschleiert.
Die Dispositionskrankheit ist ein so heiliges Recht, dass man
bestimmt dass Gesetz und insbesondere das Gesetz nicht auf eine
positive Weise die Fälle angehen haben in denen ein Geistes-
kranker seine Freiheit verlieren kann, und in denen diese Freiheit
verloren muss. Man ist überzeugt, dass die allgemeine Landes-
gesetz nicht liegen vorgeschrieben haben, wie man sich in einem
bestimmten Falle beschreiben soll.

Die Gesetze sind gegeben die Festsetzung der Geistes-
kranken, die die öffentliche Ruhe stören, vor der Handlung stehen.